Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 291. **Sonntag den 12. Dezember 1886.** **IV. Jahrg.**

+ Die Militärkommission des Reichstages.

Die Verhandlungen der Militärkommission des Reichstags zeigen wieder recht deutlich, welche Schwierigkeiten die Opposition einer Regierung gegenüber hat, die so wenig Anlaß zu berechtigten Ausstellungen giebt als die unsrige. Opposition muß partout gemacht werden, denn auf welche andere Weise könnte wohl demonstrirt werden, daß Richter, Bamberger, Windthorst 2c. eigentlich viel befähigter wären, des Reiches Geschicke zu lenken, als die verbündeten Regierungen und der Alte in Friedrichsruh. Aber Opposition treiben ist leicht gesagt, wenn die Regierung blos Maßregeln vorschlägt, von denen Jeder, der halbwegs Verständniß hat, dafür im Grunde seines Herzens zugestehen muß, daß sie eigentlich ganz vernünftig und lediglich durch die thatsächlich bestehenden Bedürfnisse des Volkes und des Landes diktirt sind. Das kann so nicht fortgehen. Die Regierung muß entschieden schlechter werden, wenn die Opposition nicht ganz auf den Sand gerathen soll. Ist die Rolle, in welche die Opposition durch die Bosheit der Regierung, nur das allgemeine Wohl anstreben zu wollen, in der Militärkommission gerathen ist, nicht eine ganz unwürdige? Zu welchen Argumenten müssen geistreiche Leute wie Windthorst und Bamberger greifen, um nur den Schein der Opposition zu wahren! Man höre Bamberger. Er sagt: Von Rußland droht uns allerdings Gefahr, von dort ist ein Angriff wohl in nächster Zeit schon zu erwarten und diesem Angriff wird sich Frankreich sofort anschließen, folglich müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen und — abrüsten. Windthorst verlangt, daß Deutschland Oesterreich gegen Rußland Unterstützung gewähre, indem es Rußland von Bulgarien abhalte, erachtet es aber nicht für erwiesen, daß die Lage eine drohende geworden. Einen Vortheil hat indeß diese Sorte von Argumenten, auf die sich unsere Oppositionsherren reduzirt sehen, doch: was kann schließlich seitens der Regierung darauf erwidert werden? Soll der Minister Bronsart von Schellendorff in der Kommission ein Kapitel über Logik lesen? Mit Jemand, der sich über alle Logik flott hinwegsetzt und in den verwegensten Kreuz- und Quersprüngen die Debatte führt, läßt sich, vorausgesetzt, daß er ein gutes Mundwerk hat, schlecht diskutiren. Immerhin werden es die Herren vom Freisinn und vom Zentrum bitter empfinden, zu solchen Argumentationen gedrängt zu sein, wie die oben angeführten. Ein eigenthümliches Bild bieten auch die Geschäftsordnungsdebatten über die Frage der Vertraulichkeit der Mittheilungen des Kriegsministers dar. Das in den Motiven zur Militärvorlage gegebene Material über die Heeresverhältnisse Rußlands und Frankreichs im Vergleich zu Deutschland genügte den Herren von der Opposition nicht. Sie verlangten mehr davon und ließen auch die Notorietät der Machtverhältnisse dieser Staaten nicht gelten. Kriegsminister Bronsart von Schellendorff sagte denn auch weiteres Material zu, bat aber dasselbe vertraulich zu behandeln, es wenigstens nicht in die Presse und das große Publikum kommen zu lassen. Das Material wurde den Kommissionsmitgliedern denn auch mitgetheilt und zwar auf hektographirten Blättern, die mit dem Vermerk „vertraulich" bezeichnet waren. Man vermochte dasselbe nicht anzufechten, aber Herr Rickert erklärte das Signum „vertraulich" für sonderbar, da sich dasselbe ja jeder aus den Etats der einzelnen Länder zusammenstellen könne. Ja, wenn das wirklich der Fall war, wenn sich jeder leicht eine solche Zusammenstellung machen konnte, weshalb ließ man denn dann den Hinweis des Kriegsministers auf die Notorietät der Verhältnisse nicht gelten? Weshalb verlangte man denn dann Beweise, die man bereits in den Händen hatte? Wir bezweifeln allerdings, daß es jedem so ohne Weiteres möglich sei, derartige Zusammenstellungen wie sie die Regierung den Kommissionsmitgliedern gemacht hat, vorzunehmen, aber gesetzt den Fall, daß diese Zusammenstellungen auf Grund von Veröffentlichungen in den Nachbarländern erfolgten, in deren Besitz schließlich jeder, wenn auch nicht ohne Mühe gelangen könnte, so würde sich der Wunsch, dieselben als „vertrauliche" zu behandeln, noch aus mancherlei Gründen rechtfertigen. Insbesondere läge die Gefahr nahe, daß, wenn man diese Mittheilungen an die Oeffentlichkeit brächte, sich für die Zukunft die Quellen verschließen würden, aus denen sie stammen. Der Charakter der Vertraulichkeit sollte bei Kommissionsberathungen überhaupt mehr gewahrt werden als es geschieht. Die Kommissionsberathungen verfehlen unseres Erachtens ihren Zweck, wenn darüber in den Zeitungen mit derselben Ausführlichkeit berichtet wird wie über die Plenarsitzungen. Es wird dann in den Kommissionssitzungen ebenso wie in Plenarsitzungen zum Fenster hinausgeredet. Das Streben nach gegenseitiger Belehrung und Aufklärung wird durch den Wunsch eine agitatorische Wirkung zu erzeugen zurückgedrängt. Bei den Verhandlungen der Militärkommission tritt dies jetzt wieder so recht zu Tage.

Politische Tagesschau.

Die Reichstagskommission zur Vorberathung der Militärvorlage setzte heute die Generaldebatte fort. Es sprachen nur Abg. Richter und Kriegsminister Bronsart von Schellendorff. Ersterer bemängelte die vom Kriegsminister gegebenen Ziffern über die Armeestärke Frankreichs und Rußlands und brachte dagegen andere Ziffern vor, welche bestimmt waren, die Armeeverhältnisse beider Staaten weniger günstig erscheinen zu lassen; dagegen stellte er die österreichische Kriegsmacht als günstiger hin wie das gestern der Kriegsminister gethan. Kriegsminister Bronsart von Schellendorff trat den Ausführungen Richters in allen Punkten entgegen und gab vertraulich eingehende Auskünfte über Truppendislocirungen. Die Generaldebatte wird morgen fortgesetzt, am Montag soll in die Spezialdiskussion eingetreten werden.

Die bayerischen Reichstagsabgeordneten wurden gestern unter Führung des Freihern von Franckenstein, I. Vicepräsidenten des Reichstags, vom Prinz-Regenten Luitpold empfangen. Der Prinz-Regent sprach die Hoffnung aus, daß die bayerischen Abgeordneten das Zustandekommen der Militärvorlage im Interesse des Reichs wie speziell auch Bayerns fördern würden. Freiherr von Franckenstein erwiderte scheinbar ironisch, wenn die berichteten Worte wirklich gefallen sind, die Vorlage würde auf das Gewissenhafteste geprüft, schon mit Rücksicht auf die finanzielle Seite. Prinz-Regent Luitpold entgegnete ernst, daß er die finanzielle Seite keineswegs unterschätze, doch müsse dieselbe bei so hochwichtigen politischen Fragen, wie die vorliegende, zurücktreten; sie dürfe in kritischen Zeiten nicht den Ausschlag geben.

Graf Joachim Pfeil hat in einem jüngst in Berlin gehaltenen Vortrage Vorschläge zur praktischen Verwerthung unseres ostafrikanischen Kolonialbesitzes gemacht, die uns im allgemeinen sehr beachtenswerth erscheinen. Namentlich auch darin, daß er auf manche sonst gesagte Ueberschwänglichkeiten verzichtet und z. B. den Eisenbahnbau in Ostafrika für verfrüht erklärt. Das haben wir stets gedacht und gesagt. Eisenbahnen nach den großen Seeen bauen, hieße das Kapital in unproduktiver Weise festlegen und damit von jeder Nachfolge auf lange hinaus abschrecken. Nach und nach scheint man das übrigens auch außerhalb Deutschlands einzusehen. Von der belgischen Kongobahn ist es still geworden. Man findet denn doch ein Haar darin, sein Geld in einem andern Lande anzulegen, das bis jetzt erst auf dem Papier erobert ist. Wer daran etwa gezweifelt hat, wird durch das Vordringen der Araber am oberen Kongo eines Anderen belehrt worden sein. Daß man sie mit der Zeit wieder zurückdrängen wird, bezweifeln wir nicht. So lange das aber nicht geschehen ist, kann von kostspieligen Unternehmungen vernünftiger Weise keine Rede sein. Für Ostafrika schlägt Graf Pfeil die Benutzung der reichlich vorhandenen Wasserverbindungen vor, die nichts oder nur wenig kosten und einstweilen alles leisten, was der naturgemäß noch geringe Verkehr bedarf.

In der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau weilt augenblicklich die bulgarische Dreimänner-Deputation, welche ausgesandt wurde, um die Mächte um die Erlaubniß zu bitten, einen Fürsten wählen zu dürfen, der es nicht als seine Aufgabe erachtet, Bulgarien so rasch als möglich zu einer russischen Provinz zu machen. Die Mächte sollen gebeten werden, den Prinzen Waldemar von Dänemark zu bewegen, doch noch den bulgarischen Fürstenstuhl zu besteigen, andernfalls aber die Wiederwahl des Fürsten Alexander zu gestatten. Auch zum Czaren beabsichtigte die Deputation zu gehen, aber der Czar hat erklärt, sie nicht zu empfangen, und so wird die Deputation von Wien aus direkt nach Berlin kommen und von hier nach London gehen Das arme Bulgarien hat eine schwere Prüfung durchzumachen Wird es aus derselben seine Unabhängigkeit retten? Von dem Dadian von Mingrelien, dem russischen Kandidaten für den bulgarischen Fürstenstuhl, wollen die Bulgaren nichts wissen, soweit sie auch sonst geneigt sind, den russischen Wünschen zu entsprechen, obgleich auch die Pforte den Mingrelier präsentirt und obgleich die Mächte, um mit der bulgarischen Frage zur Ruhe zu kommen, einen Einspruch gegen die Kandidatur des Dadian nicht erheben. — Ueber die am 9. d. Mts. stattgefundene Audienz der bulgarischen Deputation bei dem Grafen Kalnoky wird von authentischer Seite Folgendes gemeldet: „Kalnoky nahm die Deputation freundlich auf, erklärte sich bereit, sie anzuhören, bemerkte jedoch von vornherein, daß er der Deputation keine offizielle Eigenschaft beilegen und daher nicht in Besprechung konkreter Fragen eingehen könne. Grekoff als Sprecher der Deputation gab hierauf eine Schilderung der Lage in Bulgarien und faßte die Wünsche des bulgarischen Volkes in die Worte zusammen: Ruhe, Ordnung und definitive Regelung der Verhältnisse durch Wiederbesetzung des Fürstenthrones. Ueber die Antwort, die Kalnoky ertheilte, äußerte sich ein Mitglied der Deputation einem Interviewer gegenüber folgendermaßen: Kalnoky hat uns seine lebhaftesten Sympathien und den Wunsch auf eine baldige Lösung der gegenwärtigen Krise ausgedrückt. In Betreff der Fürstenwahl stellt Kalnoky keine Personenfrage. Jeder von der Sobranje gewählte und von andern Mächten acceptirte Kandidat werde Oesterreich genehm sein. In die Frage der Legalität der Sobranje werde er sich nicht mischen, da er dieselbe als eine rein interne bulgarische Angelegenheit betrachte. Im Uebrigen halte er fest an den vor den Delegationen abgegebenen Erklärungen und stehe auf dem Standpunkt des Berliner Vertrags. Die Deputation war durch diese Antwort außerordentlich befriedigt, sie wird hier nur noch beim Grafe Taaffe vorsprechen und sich dann nach Berlin begeben.

Das französische Ministerium unter dem Präsidium des früheren Kultusministers Goblet scheint konstituirt. Die meisten alten Minister bleiben, nur für Finanzen sind Dauphin,

---

(1)

Der Bauernerbe.

Erzählung von Jos von Reuß

(Unbefugter Nachdruck verboten).

I.

Es war zwar keine große Hochzeit, die nächstens auf dem Eichhofe in Bramsche stattfinden sollte, dennoch hatte der Hochzeitsbitter immerhin zwei und ein halbes Dorf eingeladen. Aus jedem Hause wurden zwei Personen gerechnet, machte wohlgezählt ungefähr zweihundert Männlein und Fräulein.

Natürlich war es ein Freitag; schon in der Heidenzeit war dieser Tag der Beschützerin der Liebe und Ehe, der Göttin Freia, geweiht; darum finden in Niederdeutschland die guten Hochzeiten noch heute an diesem Tage statt.

Genau acht Tage vorher war der Hochzeitsbitter in den Nachbardörfern von Haus zu Haus geritten, um die Einladungen mit Feierlichkeit zu überbringen. Da er vordem Cavallerist gewesen, saß er stramm und fest auf dem jüngsten Gaul des Spatzenbauers, obgleich er anstatt der Peitsche einen mit langen, bunten, seidenen Bändern umwundenen Stab in der Hand trug. Vor der Hofthüre stieg er ab, band das Pferd an einen Baum, trat ein und stieß mit seinem Stabe dreimal an die Hausthüre. Auf das einladende „Herein!" trat er zur „großen Diele", die außer den Schlafräumen den einzigen Raum des langgestreckten, strohgedeckten Bauernhauses ausmachte. Dort nahm er den reich mit Flittergold, einem brennenden Herz und Blumen verzierten Dreimaster vom Kopfe, räusperte sich und begann sein Sprüchlein aufzusagen:

„Geritten komm' ich auf meinem Falben;
Der Weg war weit: gebt mir ein'n Halben
Bin nur ein schlichter Bauersmann,
Hab' ich gleich schöne Kleider an
Vom Spatzenhof bin ich hergesandt
Als Hochzeitsbitter durch's ganze Land:
Zu laden viel fürnehme Hochzeitsgäst'
Zum allerschönsten Hochzeitsfest.
Der Bauer freit die junge Maid,
Baumstark und fromm und auch gescheut
Hat Kist' und Spind, Leinwand und Truh,
Und Kuh und Kalb und Schaf dazu,
Ein Bett, zwei Stühl' und eine Wiegen,
Drin soll der Bauernerbe liegen.
Es giebt zu trinken und viel zu essen,
Doch müßt das Geben Ihr nicht vergessen —
Wir nehmen von einem guten Kumpan
Die Gans, das Huhn und auch den Hahn.
Ich hab' gesprochen, zu End' das Lied:
Das junge Paar viel Gott behüt'!"

Da die Einladungen fast sämmtlich angenommen worden, glich am kommenden Freitage der einsame Wege nach Bramsche fast einer richtigen Völkerstraße: zu Fuß und zu Wagen zog man in schönstem Staate zur Hochzeit nach dem Eichhofe, dem Besitzthum des Bräutigams, woselbst nach niederdeutschem Gebrauch die eigentliche Hochzeitsfeier geschehen sollte. Der Eichhof trug seinen Namen mit vollem Recht. Wie ein wohlgehütetes, verstecktes Nest lag er inmitten seiner mehrhundertjährigen Eichen, die so fest und knorrig wie seine angestammten Bewohner gewesen waren. Augenblicklich war er in den Händen von Bruder und Schwester. Die Schwester war zwölf Jahre älter als der bildhübsche, blonde Hinnerk, der überdem etwas weichmüthiger geartet schien als seine Vorfahren. Vielleicht, weil er sich dieser Schwäche selbst bewußt war, hatte er sich als zukünftige Bäuerin gerade die Tochter des Spatzenbauern ausgesucht. Denn Anna Tienken hatte Haare auf den Zähnen und es stand mit Sicherheit zu erwarten, daß sie dereinst auch die Hosen anhaben werde. Im Uebrigen war sie eine hübsche verständige Dirne, mit der kein Mann betrogen ward. Wenn die Beiden am Sonntag Nachmittag Hand in Hand durch die väterlichen Fluren gingen, bald zu den Feldbreiten des Eichhofes, bald zu denen des Spatzenhofes tretend, um die Höhe des Roggens zu prüfen oder den bienenumsummten Buchweizen blühen zu sehen, sahen sie aus wie das erste, gotterschaffene Menschenpaar im Schöpfungsgarten.

Und daß sie sich in ihrem Brautstaate sehen lassen konnten, versteht sich von selbst. Der wohlgekleidete, starke Hinnerk erschien in seiner rothgestreiften Weste und langem, blauen, mit blanken Knöpfen verzierten Rocke aus schwerem Niederländertuche noch stattlicher als sonst. Und der myrthengeschmückten Anna standen die vielfach um den Hals geschlungenen Silberketten vortrefflich und brachten überdem den Reichthum des Spatzenhofes kräftig in Erinnerung. Dazu lachte das Glück sonnenhell aus ihren Augen und ward das bindende Ja vor dem Altare nicht nur mit Festigkeit, sondern auch mit seltener Innigkeit ausgesprochen.

Daheim, im kühlen Schatten der väterlichen Eichen, waren lange Holztische aufgeschlagen, weiß und rein wie Schinkenteller, aber mit Speis' und Trank überladen. Der Sitte gemäß hatte jeder eingeladene Gast neben Messer und Gabel auch ein schönes Huhn, ein paar Tauben oder ein Pfund Butter zugesandt als Beisteuer zur guten Bewirthung. Und da Spatzenhof und Eichhof durch einen Mastochsen und ein paar fette Schweine gleichfalls ihr Bestes gespendet hatten, brauchte sich Niemand einen heimlichen Schmachtriemen mitzubringen. Als Getränk für die allezeit durstigen Kehlen gab's Bier und süßen Kornbranntwein, denn mit der edlen Gottesgabe des Weines sieht's hier zu Lande gar mißlich aus. Die Rebe ist selten mehr als eine freundliche Zierde der Umfassungsmauern, schon der August bringt nicht selten Nachtfröste, und „was der August nicht gekocht hat, läßt der September vollends ungebraten".

Berge von Reis mit Hühnerfleisch und Rosinen, Fettgänse, bei denen das herrliche „Pfaffenstück" buchstäblich in Fett dahinschmolz, und Rostbeefs, so schwer, daß die Arme der Spatzenbäuerin, aus denen sich allenfalls auch ein paar gute Beine hätten machen lassen, die Bratenschüsseln kaum zu tragen vermochten, wurden bis auf einen guten Rest vertilgt. Dieser fiel zuerst den massenhaft versammelten Armen anheim, die, nach Gebrauch, ihrerseits wieder ein, allerdings geringes, Häuflein darauf ließen, was den Katzen und Hunden zu Gute kam, die dann gleich gefällig das Abwaschen mit der Zunge besorgten.

(Fortsetzung folgt).

für den Unterricht Burdeau, für Aeußeres Baron Courcel, dessen Annahme als sicher angegeben und dessen Eintritt dem Kabinet hinsichtlich der auswärtigeu Beziehungen einen erfreulichen Charakter aufdrücken würde, in Aussicht genommen. Im Uebrigen freilich sind die Auspizien für die Dauer des Kabinets Goblet keine sonderlich günstigen. Die Radikalen erklären ihm bereits rücksichtslos den Krieg unter beißendem Spott, daß dies kleine Ministerium eine „Provinzial-Truppe" des Zwischenakts-Kabinets bilde. Die Rechte betrachtet dasselbe als eine direkte Provokation der Katholiken und kündigt in kurzen Noten ihrer Blätter heute Goblet, dem Manne des Volksschulgesetzes und dem Verfolger von Religion und Klerus, eine unerbittliche, unversöhnliche Opposition an. Die Opportunisten schließlich bleiben zurückhaltend und abwartend. Dennoch dürfte die Kammer zunächst einige provisorische Zwölftel des Budgets bewilligen und sich dann bis Januar vertagen. Daß die Kombination Floquet aus Rücksichten auf Rußland beseitigt ist, wird vielfach geglaubt, andererseits jedoch lebhaft bestritten. General Boulanger soll sein Verbleiben von der Bedingung abhängig gemacht haben, daß das Kabinet seine Kreditforderung für Bewaffnungen acceptire. Er läßt sehr energisch jede Gemeinschaft mit der France Militaire und dessen Diktatur-Artikeln dementiren.

Der Petersburger Regierungsanzeiger veröffentlicht ein Communiqué, welches auf die bekannte Cirkulardepesche des auswärtigen Amtes an die russischen Vertreter im Auslande betreffend die Anschauungen der kaiserlichen Regierung über die Resultate der Anwesenheit des Generals von Kaulbars in Bulgarien Bezug nimmt und diese Resultate, gleichwie das Verhalten der bulgarischen Regierung bespricht. Das Communiqué besagt, daß die kaiserliche Regierung, wenn sie auch ihre Agenten aus Bulgarien abberufen habe, garnicht beabsichtige, die Bande, welche Bulgarien mit Rußland verknüpfen, zu lösen. Als die Regierung zu dieser Maßnahme geschritten war, wollte sie damit nur bekunden, daß sie es ablehne, die Gesetzlichkeit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge anzuerkennen, bei welcher eine geringfügige Minorität, die sich der Landesgewalt bemächtigt habe, berechtigt zu sein glaube, das Schicksal des bulgarischen Volkes nach ihrem persönlichen Ermessen zu lenken und das Volk zum Werkzeug revolutionärer Leidenschaften zu machen, welche vernichtend auf die öffentliche Sittlichkeit einwirken. Das bulgarische Volk zeichne sich ohne Zweifel durch friedliche Neigungen und Liebe zur Arbeit aus. In diesen Eigenschaften liege das Unterpfand für das künftige Gedeihen des bulgarischen Volkes und Dank denselben hätte der Wohlstand Bulgariens bereits schnelle Fortschritte gemacht, als der Umsturz in Philippopel plötzlich das Land auf den Weg gefährlicher politischer Abenteuer ablenkte, welche vom Lande schwere und ganz unnütze Opfer forderten. Die gegenwärtige Ordnung der Dinge sei die unmittelbare Folge jenes Umsturzes. Dauere dieselbe fort, so müsse Bulgarien nicht nur in neue Widerwärtigkeiten gerathen, sondern werde auch nicht verfehlen, sich in einen Heerd der Anarchie und revolutionärer Leidenschaften umzuwandeln, welche die Ruhe und den Frieden im Oriente fortwährend bedrohen werden. Das Kommuniqué schließt: Die Kaiserliche Regierung, für ihre Pflicht erachtend, für die Aufrechthaltung der Ruhe im Orient zu sorgen, und auf dem Boden des Vertrages verharrend, beabsichtigt nach wie vor ihre Anstrengungen auf die Aufhebung des schwer auf Bulgarien lastenden Druckes, sowie auf die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung daselbst zu richten. Letztere könnte als ein zuverlässiges Unterpfand für das künftige Gedeihen Bulgariens dienen und jene schweren Opfer rechtfertigen, welche Rußland für dasselbe gebracht hat. Indem die Kaiserliche Regierung von jeglichen eigennützigen Absichten weit entfernt ist, beabsichtigt sie, sich mit keiner Kombination einverstanden zu erklären, die unter dem Deckmantel der Gesetzlichkeit nur dazu dienen würde, die anormalen Bedingungen zu befestigen, unter welche Bulgarien jetzt gestellt ist.

Deutscher Reichstag.

9. Plenarsitzung vom 10. Dezember.

Haus und Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bötticher und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 1 3/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus genehmigt in erster und zweiter Berathung den Beschluß des Bundesraths betr. die Aufnahme der Anlagen, in welchen Albuminpapier hergestellt wird, in das Verzeichniß derjenigen gewerblichen Anlagen, welche nach Bestimmung des § 16 der Gewerbeordnung einer besonderen Genehmigung bedürfen, sowie in dritter Lesung den Gesetzentwurf betr. die Kontrole des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1886|87 ohne Debatte.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats, und zwar wird dieselbe bei dem Spezialetat der Verwaltung des Reichsheeres fortgesetzt.

Abg. Rickert (deutsch-freis.) bringt die seinerzeit viel besprochene Angelegenheit des an die Offiziere versandten Zirkulars des Vereins zur Verbreitung konservativer Zeitschriften zur Sprache. Redner ist der Ansicht, daß der Vorsitzende des genannten Vereins, Herr v. Köller, hier einen mit dem Reichsmilitärgesetze kollidirenden Versuch gemacht, die Offiziere zu Agitatoren der konservativen Partei zu machen und glaubt gegen einen solchen Versuch protestiren zu müssen. (Beifall links.)

Abg. v. Köller (deutsch-kons.) erklärt zunächst, daß das deutsche Offizier-Korps sich überhaupt zu nichts Gesetzwidrigem würde bewegen lassen (Beifall rechts); davon sei aber überall nicht die Rede. Die Angelegenheit, über welche die freisinnige Partei ein großes Geschrei erhoben, welche ganz danach angethan sei, von dem Abg. Rickert mit schönen und volltönenden Worten aufgebauscht zu werden, sei außerordentlich einfacher Natur und trage lediglich einen persönlichen Charakter. Zunächst habe die Sache mit seiner Stellung als Landrath — und in dieser Richtung habe ja der Vorredner heute keinen Vorwurf erhoben — nichts zu thun, denn in dieser Stellung sei er nur seinem Allerhöchsten Herrn verantwortlich. (Sehr richtig! rechts.) Die hier zur Sprache gebrachte Angelegenheit stelle sich aber speziell als eine rein persönliche Kundgebung dar. Vor mehreren Jahren sei der Verein zur Verbreitung konservativer Zeitschriften begründet worden und zwar sei diese Gründung als ein lebhaftes Bedürfniß empfunden worden, da es sich um die Verbreitung von solchen Schriften handelte, welche auf dem Boden der Allerhöchsten Botschaft von 1881 stehen. Thatsächlich seien das ja mehr oder weniger Blätter konservativer Richtung und was der Verein bekämpfe, das sei die von Herrn Rickert vertretene Richtung und die sozialdemokratische Presse, denn diese bewegten sich eben nicht auf dem Boden der Allerhöchsten Botschaft. Der Verein habe nun eine große Verbreitung gefunden und es seien auch Mitglieder nichtkonservativer Richtung beigetreten. Die Bestrebungen des Vereins richteten sich gegen diejenigen Kreise, welche an allen unseren Institutionen rüttelten und alle kleinen Inkorrektheiten, die etwa auf militärischem Gebiet zu Tage getreten, in ungeheuerlichster Weise aufzubauschen liebten. Es könne nun leicht vorkommen, daß Jemand, der keine anderen Blätter zu Gesicht bekomme, ein völlig falsches Urtheil über die thatsächlichen Verhältnisse gewinne; aus diesem Grunde bekämpfe der Verein die deutsch-freisinnigen und sozialdemokratischen Blätter und suche zum Zwecke dessen konservative Zeitschriften zu verbreiten. Es sei auf das Entschiedenste zu wünschen, daß so gefährliche Blätter, welche fortgesetzt eine tedenzlöse Kritik an der Armee und ihren Einrichtungen übe, vom Heere fern gehalten würden. Andererseits solle man doch aber die Sache nicht so darstellen, als ob es so außerordentlich leicht sei, das Pflichtgefühl des deutschen Offiziers zu erschüttern und ihn zu einer Ungesetzmäßigkeit zu veranlassen. In zwei Fällen seien Offiziere, die sich dem Verein angeschlossen, nachdem ihr aktives Militärverhältniß zu Tage getreten, wiederum ausgeschieden. Das monirte Zirkular forderte die Adressaten lediglich dazu auf, dem Verein ihre Sympathieen zuzuwenden und selbst wenn Jemand Gelder für die Interessen des Vereins hergegeben, so sei er doch nicht Mitglied desselben, wenn er nicht ausdrücklich seinen Beitritt erklärt habe. Er könne diejenigen Offiziere, welche sich für den Verein interessirten, nur bitten, auch weiter für denselben Gelder herzugeben. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt, daß, nachdem die von dem Herrn Vorredner bezeichneten aktiven Offiziere aus dem Verein ausgetreten, für ihn keinerlei Veranlassung vorliege, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen, denn er sei nicht der Meinung, daß ein Offizierkorps, welches konservative Blätter in seinem Kasino halte, oder ein Offizier, welcher in einer Konditorei konservative Zeitungen fordere, sich zu politischer Agitation herabwürdige; im übrigen werde der Offizierstand seine Würde ohne irgend eine Anregung und auch ohne eine solche seitens des Abg. Rickert aufrechterhalten. (Bravo! rechts.)

Abg. Kayser (Sozialdem.) verlangt, daß seitens der Militärverwaltung stets mit gleichem Maße gemessen werde und spricht sich dagegen aus, daß Soldaten bei Arbeitseinstellungen als Ersatz zur Disposition gestellt würden.

Abg. Dirichlet sucht namentlich unter Exemplifizirung auf ostpreußische Verhältnisse das Vorhandensein den bürgerlichen Verhältnissen feindseliger Gesinnung im Schoße der Militärverwaltung zu konstruiren.

Abg. Rickert erklärt, die Stellung, welche der Minister zu der in Rede stehenden Angelegenheit eingenommen, liefere den Beweis, daß die Armee zum Tummelplatz politischer Agitation gemacht werde.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff protestirt auf das Entschiedenste gegen die letzte Behauptung des Vorredners, vielmehr solle völlige Neutralität der Armee in Bezug auf Politik beobachtet werden. Nachdem der Minister alle gegentheiligen Auslassungen als völlig haltlos charakterisirt, erklärt er, daß hoffentlich nach wie vor in dem Offizierkorps der Geist des Vertrauens herrschen werde, daß, was der König sage, das Richtige sei! (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Richter (deutschfreis.) bestreitet die armeefeindliche Tendenz der freisinnigen Presse, welche lediglich auf die Abstellung vorhandener Mißstände hinarbeite.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erwidert, nach den Ausführungen des Vorredners könnte man beinahe annehmen, daß unsere Siege im französischen Feldzuge vorzugsweise den Anregungen der Oppositionspresse zu danken seien. Er sei der Ueberzeugung, daß stets, auch im Falle eines Regierungswechsels, die Offiziere die Ansichten Sr. Majestät für die richtigsten halten würden.

Nachdem Abg. Dirichlet (deutschfreis.) nochmals geglaubt, das Vorhandensein eines Cliquenwesens innerhalb der Armeeverwaltung betonen zu müssen, erklärt

Abg. v. Köller (deutschkons.) gegenüber den Ausführungen der oppositionellen Redner, daß in der ganzen Armee kein einziger Offizier sei, welcher die Gesinnung der deutschfreisinnigen Partei theile (Sehr richtig! rechts), und es sei eine unabweisliche Nothwendigkeit, die Ansichten der Herren Richter und Rickert zu bekämpfen, ebenso wie der Abg. Bebel und Liebknecht. (Zustimmung rechts.) Das heutige Auftreten der Linken sei ihm indessen so vorgekommen, als wenn nach Niederschmetterung angreifender Kosacken durch die todtbringenden Zündnadelgewehre noch einige Tirailleure mit Steinen zu werfen versuchten. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Darauf wird die Diskussion geschlossen und dieser Etat ohne weitere nennenswerthe Diskussion bewilligt, soweit er sich nicht zur Vorberathung in der Kommission befindet.

Das Gleiche ist der Fall mit dem Etat des Reichstages, der nach den Beschlüssen der Kommission (Mehrbewilligung für das stenographische Bureau nnd für die Bibliothek) bewilligt wird, nachdem

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkons.) angeregt, es möchte seitens der Bibliothekverwaltung den Abgeordneten das Material über schwebende Fragen leichter zugänglich gemacht werden.

Darauf wird die Diskussion geschlossen und die nächste Sitzung zur Berathung der das Duellwesen und den Arbeiterschutz betreffenden Anträge aus dem Hause auf Montag 1 Uhr anberaumt.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Dezember 1886.

— Se. Majestät der Kaiser gab heute dem Prinz-Regenten Luitpold von Bayern, der sich zunächst nach Dresden begiebt, nach dem Bahnhof das Geleit. Vormittags wurde der Fürstbischof von Prag, Graf Schönborn vom Kaiser und der Kaiserin empfangen.

— Der Bundesrath genehmigte gestern die Berechnung der nach dem Entwurfe des Reichshaushaltsetats für 1887|88 zur Deckung der Gesammtausgaben aufzubringenden Matrikularbeiträge. Die Abstimmung über den Gesetzentwurf, betreffend die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, wurde ausgesetzt.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist seit einigen Tagen unwohl.

— Generalfeldmarschall Graf Moltke, den ein gestern umlaufendes Gerücht schwer krank sagte, wohnte der heutigen Sitzung des Reichstags bei und bewegte sich im Saale mit gewohnter Frische.

— Der frühere französische Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, dem das Portefeuille des Innern in dem neuen Ministerium Goblet angeboten worden war, hat aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt.

Mannheim, 10. Dezember. Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Resultate der hiesigen Reichstagsstichwahl wurde Diffené (natlib.) mit 10 751 Stimmen gewählt. Dreesbach (Sozialist) erhielt 9775 Stimmen.

Ausland.

Wien, 10. Dezember. Die Wiener Zeitung meldet, der diesseitige Gesandte in München, Freiherr von Bruck ist zum Botschafter am italienischen Hofe ernannt worden.

Paris, 10. Dezember. Baron de Courcel hat die Uebernahme des Portefeuille des Auswärtigen aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt.

Paris, 9. Dezember. Wie verlautet, dürfte das neue Kabinet zusammengesetzt sein wie folgt: Goblet Präsidentschaft und Inneres, Duclerc oder de Courcel Auswärtiges, Dauphin Finanzen, Burdeau Unterricht, Sarrier Justiz, Boulanger Krieg, Aube Marine, Granet Posten und Telegraphen, Lockroy Handel, Milaud Arbeiten, Ricard Landwirthschaft.

Paris, 9. Dezember. In dem Vorflur zur Deputirtenkammer im Palais Bourbon machte heute ein Bildhauer Namens Waffier einen Mordversuch auf den Deputirten Casse, letzterer wurde leicht an der Hand verwundet.

Madrid, 9. Dezember. Der diesseitige Gesandte in Berlin. Graf Benomar, wird sich morgen wieder auf seinen Posten begeben.

Sofia, 9. Dezember. In dem Dorfe Dulnidol sind vom 30. v. M. bis zum 4. d. M. 13 Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Durch die getroffenen Absperrungs-Maßregeln ist die Krankheit auf diesen Ort beschränkt geblieben und ist in Dulnidol selbst seit dem 5. d. M. kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen.

Provinzial-Nachrichten.

Löbau, 8. Dezember. (Schlachthausfrage.) In der Stadtverordnetensitzung am Montag wurde die vom Magistrat beantragte Errichtung eines Schlachthauses abgelehnt.

Danzig, 10. Dezember. (Zur Kreistheilung. Selbstmord.) Wie wir den uns zugehenden Informationen über die Lage der Kreistheilungs-Projekte in unserer Provinz entnehmen, scheint eine Theilung des Kreises Neustadt nunmehr bei der Regierung definitiv beschlossene Sache zu sein. Das Projekt der Errichtung eines neuen Kreises Zoppot gilt als aufgegeben, dagegen wird ein Antrag an den Landtag auf Bildung eines neuen Landrathskreises mit dem Kreisort Putzig, dessen Grenze die Rhedalinie sein und der außer der Halbinsel Hela auch die gesammte Oxhöfter Kämpe ꝛc. umfassen soll, als sicher bevorstehend betrachtet. — Ein hiesiger älterer Rechtsanwalt, der ganz kürzlich seinen Abschied aus dem Justizdienste genommen, hat sich gestern durch Erschießen den Tod gegeben. (D. Z.)

Tempelburg, 7. Dezember. (Beim Baumfällen verunglückt.) Gestern Nachmittag war der Büdner und Steinhauer Karl Kamp aus dem Dorfe Schneidemühl bei Tempelburg mit Fällen von Bäumen in der Klöbensteinschen Forst beschäftigt, als plötzlich ein Baum denselben derart niederstreckte, daß er eine halbe Stunde darauf unter gräßlichen Schmerzen starb.

Königsberg, 11. Dezember. (Brückenprobe.) Die neue Köttelbrück wird am heutigen Sonnabend mit 1300 Ctr. Eisen belastet werden, um ihre Tragfähigkeit zu erproben. Falls die Probe zufriedenstellend ausfällt, soll die öffentliche Uebergabe der neuen Brücke am Mittwoch den 15. d. Mts. erfolgen.

Mohrungen, 8. Dezember. (Drei Konkurse) sind hier in kurzer Zeit ausgebrochen, was für unsere, hiervon bisher verschonte Stadt viel sagen will und Aufsehen erregt. In allen Fällen sind meistens auswärtige Firmen betheiligt.

Soldau, 9. Dezember. (Todesfall.) Heute lief hier die traurige Nachricht ein, daß Herr Landrath Becker aus Neidenburg in dieser Nacht in Folge eines Herzschlages verstorben ist.

Aus der Provinz Posen, 8. Dezember. (Treibjagd.) In Schulitz wurde gestern Treibjagd in der Stadtforst veranstaltet, an welcher 18 Schützen Theil nahmen. Zur Strecke gebracht wurden 2 Hasen und ein Rehbock. Der Rehbock war von hinten durch die Schützenlinie durchgebrochen und hatte hierbei einen der Schützen zu Fall gebracht, welche Dreistigkeit er freilich mit dem Leben büßen mußte. (O. Pr.)

Bromberg, 9. Dezember. (Bestätigte Verurtheilung.) Der Restaurateur Aug. Schmidt und der Agent Jul. Possivan waren von dem hiesigen Schöffengericht wegen vorsätzlicher Körperverletzung des Drechslergesellen Lux zu einer Zusatzstrafe von 7 Wochen Zuchthaus verurtheilt worden. Die von den beiden Beschuldigten eingelegte Berufung ist von der Königl. Strafkammer verworfen worden.

Inowrazlaw, 10. Dezember. (Kinderheilstätte. Erloschene Seuche. Tollwuth.) Das Komitee für die Kinderheilstätte zu Inowrazlaw hat den vom Stadtbaurath Grüder in Posen entworfenen Bauplan angenommen und beschlossen, die Bewerbung für diesen Bau demnächst auszuschreiben. Das neu zu errichtende Gebäude soll im Frühjahr 1888 seiner Bestimmung übergeben werden. — Der Milzbrand unter dem Rindvieh in Lischkowo ist erloschen. Die Sperre ist aufgehoben worden. — In Gonsk und in Markowo ist an je einem daselbst getödteten Hunde die Tollwuth festgestellt worden. Die Sperrmaßregeln sind angeordnet.

Lessen, 10. Dezember. (Steckbrief.) Von der Staatsanwaltschaft zu Königsberg wird die jüdische Handelsfrau Louise Blum von hier wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt.

Introschin, 8. Dezember. (Todesfall.) Gestern starb hier der Stadtälteste, Herr Tischlermeister Karl Dummer, im Alter von 76 Jahren. Derselbe gehörte seit einer langen Reihe von Jahren der hiesigen städtischen Verwaltung als Stadtverordneter, Beigeordneter, zuletzt als Stadtverordneten-Vorsteher an und hat sein reiches Wissen und seine Erfahrung stets dem Wohle der Stadtgemeinde gewidmet, die in ihm einen ihrer besten Bürger verloren hat. Magistrat und Stadtverordnete widmen dem Verstorbenen einen sehr ehrenvollen öffentlichen Nachruf. (P. T.)

Rummelsburg, 7. Dezember. (Unglücksfall.) Als der Schornsteinfegerlehrling Wägner gestern einen Schornstein reinigen wollte und eben im Begriff war, Kugel und Besen nach oben zu ziehen, riß die Kugel von der Leine ab. Der Lehrling verlor das Gleichgewicht und fiel von dem Schornstein des zweistöckigen Hauses auf das Hofpflaster. Besinnungslos und vielfach verletzt, wurde der Unglückliche in die Wohnung seines Meisters gebracht.

Lokales.

Thorn, den 11. Dezember 1886.

— (Der neue Generalvikar der Kulmer Diözese), Dr. Lüdtke, hat am 10. Dezember seinen bisherigen Wohnort Konitz verlassen, um seine neuen Funktionen in Pelplin zu übernehmen.

— (Einheitliche Grenzlegitimationsscheine.) Der Minister des Innern hat bestimmt, daß fortan zu den im dreimeiligen Grenzverkehr preußischer Staatsangehöriger mit Rußland eingeführten Grenzlegitimationsscheinen nur Formulare nach einem vorgeschriebenen Schema benutzt werden. Bisher wurden in den einzelnen Regierungsbezirken verschiedene Formulare benutzt.

— (Koppernikus-Verein.) In der Sitzung am 13. Dezember halten im hiesigen Koppernikus-Verein Vorträge: 1) Herr Regierungsrath Großmann über die Eisenbahnen der Erde, 2) Herr Kommerzienrath Adolph über den Grabfund von Kawenczyn. — Von den „Mittheilungen des Koppernikus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn“ ist soeben das fünfte Heft zur Ausgabe gelangt. Dasselbe ist im Auftrage des Vorstandes von dem ersten Schriftführer Herrn Maximilian Curtze herausgegeben und enthält die Jahresberichte XXV bis XXXII, umfassend die Jahre 1879 bis 1886. Wir beschränken uns für heute darauf, aus dem reichen Inhalte des stattlichen Heftes nur einige Mittheilungen hervorzuheben, welche in dem jüngsten Jahresberichte enthalten sind. Besonders eingehend wird die Absicht des Vereins behandelt, die lange vernachlässigte Kultur feinerer Obstarten in der Umgebung der Stadt zu heben und auch den Versuch zu machen, ob nicht an besonders geschützten Stellen Wein-Anpflanzungen lohnend wären. Die Anregung zu diesem Unternehmen haben die geschichtlichen Forschungen des Vereins gegeben. Durch neu aufgefundene Urkunden des städtischen Archivs haben die lange angezweifelten Angaben der Chronisten über den einst blühenden Weinbau in Preußen Bestätigung gefunden. Durch Zins- und Gerichtsbücher des 15. Jahrhunderts ist sowohl die bedeutende Ausdehnung, als auch die örtliche Lage unserer ehemaligen Weingärten festgestellt worden. Zunächst waren es die nach Süden gewandten Anhöhen auf dem rechten Ufer der Weichsel, welche damals mit Reben bepflanzt waren, vorzugsweise die sandigen Abhänge zwischen Trepposch und der Stadt, die ja bis auf den heutigen Tag den Namen der „Weinberge“ führen. Aber auch weiter im Lande, und auf ebenem Boden, befanden sich im Osten und Westen der Stadt Weingärten, ebenso im Norden auf der Mocker. Der bei uns gewonnene Wein wurde gekeltert, und der Thorner Landwein guter Jahre ist zur Ordenszeit sehr gerühmt worden. Wenn man sich übrigens auch nicht über die allzugroße Süßigkeit des hiesigen Weines übertriebenen Hoffnungen hingiebt, so weiß man doch, daß unsere mittlere Jahrestemperatur, gleichwie die des Sommers und Winters keinen wesentlichen Unterschied gegen Grünberg zeigt. Und wie die guten Jahrgänge des Grünberger Weines von vorurtheilsfreien Sachverständigen sehr wohl geschätzt werden, sind auch die geringeren Jahrgänge zu Mischungen immer noch recht geeignet. Zudem ist ja allgemein bekannt, wie groß der Traubenversandt von Grünberg ist. Auch hier wird nun beabsichtigt, den Wein vorzugsweise als Speiseobst zu pflegen. Außerdem will der Koppernikus-Verein, wie es in Grünberg geschieht, neben den Reben auch andere edle Obstarten pflegen, so daß in besonders ungünstigen Sommern die Mühe des Gärtners wenigstens durch die Obsternte belohnt wird. Vorläufig soll ein Versuch an einzelnen Theilen der Abhänge des Jakobsfort gemacht werden, wozu (infolge der geneigten Befürwortung der Königlichen Kommandantur) die Genehmigung des hohen Kriegsministeriums bereits ertheilt ist wie auch vorbereitende Arbeiten daselbst schon vorgenommen worden sind. — Der XXXII. Jahresbericht berührt ferner die Verhandlungen, welche gepflogen worden sind, um mit der Provinzialvertretung und den vom Provinzialausschusse subventionirten Instituten in eine nähere Arbeitsverbindung zu treten; die angeregte Errichtung einer meteorologischen Säule am hiesigen Orte; den Ausbau der Marienburg; die geplante kulturgeschichtliche Ausstellung im Moskowiter Saale des Königlichen Schlosses zu Königsberg; den Druck der Akten der deutschen Nation zu Bologna; die Bewerbungen um das Koppernikus-Stipendium; die Veränderungen im Mitgliedsstande des Koppernikus-Vereins, die Vorstandswahl, das Vereinsvermögen; die abgehaltenen Vorträge 2c. Auf den Inhalt der übrigen sieben in dem Hefte enthaltenen Jahresberichte können wir heute nicht eingehen, und bemerken wir nur noch, daß dem Hefte fünf lithographische Tafeln beigegeben sind, von denen zwei den Aufnahme-Aktus in die Natio Germanorum zu Bologna darstellen. Tafel III ist nach dem Miniaturbilde photographirt, welches bei der Anwesenheit Karl V. zur Kaiserkrönung in Bologna 1530 in die Annales Clarissimae Nacionis Germanorum eingezeichnet ist. Die vierte Tafel giebt vier Namens-Einzeichnungen von Koppernikus und Tafel V bietet die photographische Nachbildung eines Rezeptes, welches Koppernikus in ein von ihm viel gebrauchtes Buch, die lateinische Uebersetzung des Euklid vom Jahre 1482 eingetragen hat.

— (Pflicht des Hauseigenthümers), welcher Miether in sein Haus aufnimmt oder auf andere Weise einen Verkehr in dem Hause herstellt, ist es (nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats vom 19. Oktober d. J.), die Flure und Treppenaufgänge seines Hauses, welche nach ihrer Beschaffenheit im dunklen Zustande jeden Passanten der Gefahr aussetzen, sich zu beschädigen, bei eintretender Dunkelheit so lange zu beleuchten, wie der regelmäßige Verkehr in dem Hause stattfindet.

— (Die neue Ziehung der Berliner Jubiläums-Ausstellungs-Lotterie) soll Anfangs nächsten Monats stattfinden.

— (Erledigtes Kreisphysikat.) Die Kreisphysikats-Stelle in Osterode ist erledigt. Bewerber haben sich bis zum 1. Januar 1887 beim Herrn Regierungspräsidenten in Königsberg zu melden.

— (Gründung eines neuen Vereins.) Zum Zwecke der Bildung eines Vereins junger Kaufleute werden die jungen Kräfte des hiesigen Kaufmannsstandes für heute, Sonnabend, abends 9 Uhr, zu einer Besprechung im Schumanaschen Lokale eingeladen.

— (Die Verpachtung der sogenannten Trifft hinter der Ulanenkaserne) soll nochmals zur Ausschreibung kommen, weil das in dem jetzt abgehaltenen Termin abgegebene einzige Gebot von 30 Mk. für das Jahr als nicht annehmbar erachtet worden ist.

— (Sinfonie-Konzert.) In der Aula der Bürgerschule wird nächsten Dienstag Abend das erste Sinfonie-Konzert (Sinfonie H-moll von Fr. Schubert) von der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11 ausgeführt. Wie wir vernehmen, dürfte nebstbei auch zur Erinnerung an die vor hundert Jahren erfolgte Geburt des berühmten Komponisten Karl Maria von Weber (geb. 18. Dezember 1786 zu Eutin) die Jubel-Ouvertüre des genannten Meisters zur Aufführung gelangen.

— (Beim Verkauf gestohlener Sachen betroffen.) Gestern wurde hier ein Arbeiter abgefaßt und arretirt, als er eine noch ziemlich neue sogenannte Lederschürze von einem Verdeckwagen für den Preis von 1 Mk. 50 Pf. verkaufte. Es stellte sich hierbei nicht nur heraus, daß dieser Gegenstand von dem Verkäufer unredlich erworben war, sondern auch, daß derselbe ferner noch in Weißensee bei Bromberg aus einem Gasthause, wo er mit einer zweiten Person eingekehrt war, ein Paar Stiefel hatte mitgehen lassen, welche er dort zum Ausbessern übergeben erhalten hatte.

— (Gefunden) wurde ein gestrickter Damenhandschuh und ein Stubenschlüssel in der Schülerstraße. Diese Gegenstände können auf dem Polizei-Sekretariat in Empfang genommen werden.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind 5 Personen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Handelsberichte.

Danzig, 10 Dezember. Getreidebörse. Wetter: Etwas bezogen, Temperatur kühl Wind: Südwest

Weizen Am Anfange der Börse herrschte lebhafte Kauflust für Transit-Weizen und wurden willig 1–2 M. höhere Preise angelegt. Zum Schluß ging jedoch diese Besserung wieder verloren und sind die für die zuletzt gehandelten Partien gezahlten Preise nicht höher wie gestern Auch inländische Weizen lebhaft gefragt und Werthe auch etwas höher anzunehmen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 129pfd. 153 M, 132pfd 155 M, weiß 129pfd und 130pfd. 154 M, 129pfd 155 M., Sommer- 130pfd 155 M 134 5pfd und 136pfd. 155 50 M per Tonne. Für polnischen zum Transit rothbunt 131pfd 148 M, bunt 128 9pfd 147 M, 129 30pfd. 148 M., gut bunt 129pfd 149 M., hellbunt bezogen 130 1pfd. 149 M, hellbunt 131 2pfd. 152 M., glasig 130pfd. und 133 4pfd. 152 M., hochbunt glasig 127 8pfd. 151 M. 128 9pfd 153 M. per Tonne. Für russischen zum Transit hellbunt 129 30pfd 150 M per Tonne. Termine Dezember 145 M bez, April-Mai 148 50 149 M. bez., Mai-Juni 149 50, 150 M bez, Juni-Juli 151 M. bez. Juli-August 152 M. Br 151 50 M Gd Regulirungspreis 146 M.

Roggen Transit schwach zugeführt, fest und etwas theurer bezahlt. Inländischer ziemlich unverändert Bezahlt ist für inländischen 127pfd 115 M, 129pfd. 113 M., für polnischen zum Transit 127pfd. 98 M. Alles per 120pfd. per Tonne Termine April-Mai inländischer 121 50 M. Br., 120 50 M. Gd., unterpolnisch 100 M bez., transit 100 M. Br, 99 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 115 M, unterpolnisch 98 M, transit 97 Mark.

Hafer inländischer 105 M. per Tonne bezahlt.

Spiritus loco 35,75 M. Gd.

Königsberg, 10. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 37,00 M. Br., 36,75 M. G, 36,75 M. bez, pro Dezember 37,00 M. Br., 36,50 M. Gd., —.— M. bez., pro Dezember-März 37,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 38,50 M. Br., —,— M. Gd., —.— M. bez, pro Mai-Juni 39,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M bez. pro Juni 39,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez. pro Juli 40,00 M. Br., —.— M. Gd, —.— M. bez., pro August 40 50 M. Br, —.— M. Gd., —.— M. bez.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 11. Dezember.

	10. 12. 86	11. 12. 86
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	190—10	190
Warschau 8 Tage	189—70	189—65
Russ. 5% Anleihe von 1877	99—35	99—20
Poln. Pfandbriefe 5%	58—60	58—3
Poln. Liquidationspfandbriefe	56	55
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ %	99—30	99—30
Posener Pfandbriefe 4%	101—90	101—80
Oesterreichische Banknoten	161—40	161—40
Weizen gelber: April-Mai	165—75	165—25
Mai-Juni	166—75	166—25
loko in Newyork	90	90¼
Roggen: loko	131	131
Dezemb.-Januar	132	131—50
April-Mai	133—25	133
Mai-Juni	133—50	133—25
Rüböl: April-Mai	46—40	46—40
Mai-Juni	46—70	46—80
Spiritus: loko	37—50	37—50
Dezemb.-Januar	38	38—30
April-Mai	39	39—30
Juni-Juli	40—10	40—30

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 11. Dezember 1886.

Wetter: sehr schön.
Weizen fest bei sehr flauem Angebot 127 Pfd. blauspitzig klamm 132 M., 126/7 Pfd bunt 144 M., 129 Pfd. hell 146 M., 132 Pfd. fein 149 M.
Roggen 121 Pfd 116 M., 124 Pfd. 117 M.
Gerste Futterwaare 97—104 Mk.
Erbsen Mittel- u Futterwaare 106—118 M Kochwaare 125—140 M.
Hafer 103—115 Mk
Lupinen blaue 69—75 Mk., gelbe 76—82 M.
Leinsaat 170—190 Mk.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 11. Dezember.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
10.	2hp	740 6	+ 3.7	S¹	9	
	10hp	744.2	+ 0.5	C	9	
11.	6ha	746.6	+ 1.1	W¹	1	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. Dezember 0,35 m.

Bekanntmachung.

Der probeweise als Polizei-Sergeant angestellte Militär-Anwärter **Mau** ist mit dem heutigen Tage seines Dienstes entlassen, was hiermit bekannt gemacht wird.

Thorn den 7. Dezember 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Oeffentliche Auktion.

Dienstag den 14. d. M.
Vormittags 11 Uhr

werde ich im Kruge zu Rogowko die dort untergebrachten Gegenstände als:

verschiedene Möbel sowie ein braunes Pferd (Stute)

und demnächst in Tauer, im dortigen Kruge, Nachmittags 2 Uhr

eine rothbunte Kuh

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 11. Dezember 1886.

Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Montag den 13. d. M. und die folgenden Tage von 9½ Uhr an werde ich im Hause Gerechtestraße Nr. 91 1 Treppe, Kurz-, Weiß- und Woll-waaren, den letzten Tag auch einige Möbel versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Franz. Wallnüsse,
Lambertnüsse,
Apfelsinen,
Feigen,
Traubenrosinen,
Schaalmandeln,

Marzipan-Mandeln
und
Puder-Raffinade,
feinstes Backobst
sowie sämmtliche
Colonial-Waaren
empfiehlt
Oskar Neumann.

Neue türk. Pflaumen,
„ Cath.-Pflaumen,
„ Trauben-Rosinen,
„ Sultan-Feigen,
„ Schaalmandeln,
eingem. Früchte,
sowie sämmtliche **Kolonial-Waaren** zu den billigsten Preisen.

Heinrich Netz.

Neue frz. Wallnüsse,
„ frz. Lambertnüsse,
gr. ausgesuchte
Marzipan-Mandeln,
ff. Puderzucker,
beste Raffinade,
weiße u. rothe Gelatine,
Succade,
Schweizer-, Tilsiter-, Limburger- u. Kräuter-Käse
empfiehlt
Heinrich Netz.

Sauerkohl,
Saure Gurken,
gesch. Victoria-Erbsen
w. Bohnen,
bei
Heinrich Netz.

Bäckerei
von
Herm. Lewinsohn.

Die Preise für Wiener- u. 00-Mehl sind um 2 Pf., für 0-Mehl um 1 Pf. per Pfund herabgesetzt.

Ein altes, aber noch gut erhaltenes

Billard

zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Exp.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Schürzen, **Korsetts,** Kragen und Manschetten, Chemisetts und Oberhemden, **Shlipse** und **Kravatten, Rüschen,** Taschentücher, **Handschuhe,** Hauben, **seidene Tücher,** Armbänder, **Broschen** und Boutons, **Colliers** und Medaillons, **Haarpfeile** und Uhrketten, Hosenträger, seidene Börsen, Portemonnaies und Cigarrentaschen

sowie

sämmtliche Wollwaaren

zu billigen Preisen.

Heinrich Arnoldt,

Elisabethstrasse 6.

Moment-Photographie.

Das

Atelier für Photographie

von

A. Wachs

an der Mauer 463 **THORN** an der Mauer 463

empfiehlt sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften 2c. zu billigsten Preisen in bester Ausführung.

Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

Gesellschaft f. wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für **Damenschneiderei** für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maaß nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, 24. August 1886. gez. **E. Ebner,** gerichtlich vereideter Sachverständiger.
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Immenhausen,**
Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung **„Agentur“** nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

Feste Preise.

Breitest. 84 Herrmann Seelig, Breitest. 84

Spezialität für elegante Kleiderstoffe u. Damen-Konfektion

eröffnet mit dem heutigen Tage seinen **großen**

Weihnachts-Ausverkauf.

Grosse Parthien von Kleiderstoffen

von 18 Pf. an.

Einen großen Posten eleganter

Winter-Mäntel,

welchen ich in Folge der Liquidation einer bedeutenden Exportfabrik sehr billig erworben, verkaufe

33⅓ pCt. unter dem Fabrikpreise.

Feste Preise.

Feste Preise. Feste Preise.

M. Jacobowski Nachf. Thorn

Herm. Lichtenfeld

Neustädtischer Markt 213

empfiehlt für

Weihnachts-Einkäufe

Tricotagen, Unterröcke, Schürzen, Corsets, Morgenhauben, Jabots, D.-Schleifen, Handschuhe, Präsent-Rüschen-Cartons, Regenschirme, Lederwaaren, Tricot-Taillen, Chenille-Shawls, Span. Shawls, seid. D.-Tücher, und H.-Cachenez, gest. D.- und H.-Westen, H.-Shlipse, Broches, Armbänder u. s. w.

in großer Auswahl

in nur reellen Qualitäten zu billigsten Preisen.

Weizenschaale,
Roggen-Futtermehl
sowie
Weizen- u. Roggenmehle
vorzüglicher Qualität
hält zu billigen Preisen stets auf Lager
die Mühlen-Verwaltung
Pr.-Leibitsch.

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf.

versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

Heinrich Kirschberg,
Bettfedern-Fabrik.
Spandauer Brücke 1B.
Berlin C.

6500 Mark

sind auf ein ländliches oder städtisches Grundstück sofort zu vergeben.

Bromberger Vorstadt 352.

Bei Husten das Beste!

Spitzwegerichsaft-Honigbonbons

von **J. Graef** in Aisbach.

Packet zu 20 Pfennig

stets frisch zu haben in der Konditorei von **A. Wiese-Thorn.**

Unterzeichnete, **ausgebildet auf der Kgl. Hochschule zu Berlin,** ertheilt gründlichen

Klavier-Unterricht.

A. Priebe,
Breitestraße 20 I.

Russischgrüne und blaue

Tuche

zu Schlittenbezügen u. Pelzdecken empfiehlt

Carl Mallon, Altst. Markt 302.



Reitpferd,

Fuchsstute, für schweres Gewicht, zu verkaufen. Näheres bei **C. Walter,** Mocker, bei Fort II.

Tivoli hat täglich frische Milch u. Sahne zu verkaufen.

TIVOLI: Heute frische Waffeln.

Formulare
zu
Zahlungsbefehlen

sind zu haben in der Buchdruckerei von **C. Dombrowski.**

Ganz neu!!

Ganz neu!! Ganz neu!!

Dahn, Fredigundis.
Ebers, Nilbraut.
Eckstein, Pia.
Heyse, Roman der Stiftsdame.
Stinde, Frau Wilhelmine.
Wichert, der deutsche Kurfürst.
Wolff, Lurlei.

Ferner

Prachtwerke:

In Gross-Quartformat und grösser:
Kaulbach, Göthe-Gallerie.
Kaulbach, Schiller-Gallerie.
Romberg, Göthe's Hermann und Dorothea.
Tennyson, Enoch Arden.
Tegnér, Frithjofs-Sage.
Göthe's Faust.
Illustrationen mit Text zu „Scheffel's Ekkehard.“
Scherr, Germania.
Deutsche Kunst in Bild und Lied.
Fouqué's Undine mit Prachtbildern in Farbendruck.
Bodenstedt, Album deutscher Kunst und Dichtung.
Dr. Zettel, in zarte Frauenhand.
etc. etc. etc.

Sämmtliche deutschen

Classiker.
Gedichtsammlungen
und
einzelne Dichter

hält zu Weihnachtsgeschenken bestens empfohlen die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

---

5 bis 6 Lehrlinge, die Lust haben die Schuhmacherei zu erlernen, können sich melden bei **R. Hinz,** Breitest.

---

18 Stück engl.

Ferkel

stehen preiswerth zum Verkauf. Zu erfragen bei **E. Stein,** Culmerstraße.

Religiöser Vortrag

Sonntag den 12. Dezember
Nachmittags 5 Uhr
im Saale d. Hrn. **Schumann,** Mauerstr.
Eintritt frei für Jedermann.
Der Saal ist geheizt.

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 291 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 12. Dezember 1886.

Weihnachtspackerei.

Von Johannes Trojan.

(Nachdruck verboten)

Die ganze Woche, welche mit diesem Sonntag beginnt, wird beherrscht von der gelben Postkarte. Die Herrschaft dehnt sich noch etwas weiter aus, so ziemlich bis zu dem Tage, welcher der Namenstag unseres Staatssekretärs im Reichs-Postamt ist. Auf den 26. Dezember fällt St. Stephan, der auch als Schutzpatron der Pferde einige Beziehungen zum Postdienst hat.

Statistiker, welche solche Dinge ausrechnen, wie z. B. die Größe des Espenwaldes, welcher alljährlich in Form von schwedischen Streichhölzern verbraucht wird, werden uns nach dem Fest auch sagen können, wieviel ungefähr an Kistenholz, Nägeln und Bindfaden um die Weihnachtszeit im Postverkehr gewesen ist, und wie hoch die Säule, welche alle während dieser Zeit beschriebenen gelben Postkarten übereinandergelegt bilden würden.

Eine schwere Aufgabe hat die Post um Weihnachten zu bewältigen, eine so schwere, daß sie sich genöthigt sieht, militärische Hilfe zu requiriren. Ich kann mir denken, daß die Soldaten der in Kriegszeiten wohl bewährt befundenen Post gern beispringen. Uebrigens ist dieser kleine Friedensdienst, den sie leisten, so recht das Gegenstück eines feindseligen Einfalls. Als Kistenbringer sehen sie sich von Groß und Klein freudig begrüßt und willkommen geheißen. Und welch' eine Gelegenheit für sie, im Fluge Küchen-Bekanntschaften zu machen, die sich vielleicht als dauerhaft beweist.

Jedesmal ein paar Wochen vor Weihnachten läßt die oberste Postbehörde einige wohlgemeinte Ermahnungen durch die Blätter gehen. Dazu gehört auch diejenige, die Weihnachtssendungen doch ja recht gut und fest zu verpacken. Dagegen, glaube ich, wird noch sehr viel gefehlt, besonders von Seiten des weiblichen Geschlechtes. Es wird auch nicht eher damit besser werden, bis nicht in den oberen Klassen der höheren Töchterschulen die Lehre vom Einpacken vorgetragen wird, wofür ja einige andere Lehrgegenstände fortfallen könnten. Die Vorträge müßten durch große Wandtafeln unterstützt werden, auf denen das Musterpacket und die Normalkiste, von verschiedenen Seiten gesehen, abgebildet wären. Natürlich müßten praktische Uebungen im Einpacken mit dem Unterricht verbunden sein. In Rücksicht auf das Weihnachtsfest wäre besonders daran zu erinnern, daß rechtzeitig das zum Packen nöthige Material bereit zu halten ist, und daß es auch im Augenblick der höchsten Eile und Noth als nicht erlaubt gelten darf, in Ermangelung eines Strikes eine Rouleauschnur abzuschneiden oder zur Ermangelung eines Nagels das Bild einer Tante oder gar eines Großvaters von der Wand zu nehmen. All' dieses, so unglaublich es klingt, ist schon vorgekommen.

Was für Packete, was für Kisten unterstehen es sich, um Weihnachten in der Welt herumzufahren! Manches zwar, das auf der Postexpedition auseinandergeht, wird dort zurückgewiesen, Anderes aber schlüpft durch und fällt erst auf dem Bahnhof auseinander. Daher langen denn Packete in dem betrübendsten Zustande und Kisten von neunzehn und mehr Ecken an, die nicht erst geöffnet zu werden brauchen, weil die Pfefferkuchen, Pulswärmer, Aepfel, Räderschäfchen und sonstigen Weihnachtsgaben von selber schon überall herauskommen. Ein schönes Gegenstück zu solchem Jammer bildet die solide Männerkiste, die mit Leisten und Reifen verwahrt und so fest vernagelt ist, daß sie nur mittelst eines starken Brecheisens und auch mit diesem nur unter großen Schwierigkeiten sich öffnen läßt.

Eine andere Ermahnung der Postbehörde geht dahin, rechtzeitig die Weihnachtssendung abzuschicken. Dieser müßte eigentlich im August oder spätestens in der ersten Woche des September die an das schöne Geschlecht gerichtete Ermahnung vorangehen: fangt mit den Weihnachtsarbeiten an! Aber würde diese Aufforderung, in so freundlicher und gewinnender Weise sie auch vorgebracht würde, einen Erfolg haben? Hie und da vielleicht, aber im Ganzen würde sie wirkungslos verhallen. Es wird doch immer eine große Zahl von Kisten übrig bleiben, die erst kurz vor dem Feste expedirt werden können, weil irgend etwas Künstliches aus Perlen, Wolle oder Seide, das in sie hineingelegt werden soll, nicht eher fertig wird. Das hat auch seinen Nutzen. Es macht in den Tagen vor Weihnachten, in den Abendstunden besonders, die Post-Expedition zu einer Schule der Geduld für Diejenigen, die noch am Gepäckschalter etwas anzubringen haben. Die Dienstmädchen pflegen sich, wenn sie auch sehr lange warten müssen, in der Regel gefaßt zu benehmen. Sie vertreiben sich die Zeit, so gut es eben geht, indem sie einen Wettstreit darüber anstellen, welche von ihnen die beste Herrschaft hat. Oder sie erörtern die besonderen Vorzüge der Infanterie, der Kavallerie und der Artillerie. Wenn sie etwas später, als erwartet wird, nach Hause kommen, was thut es? Das Gedränge auf der Post entschuldigt sie vollkommen.

Leider gilt in diesem Gedränge gewöhnlich das Recht des Stärkeren. Es sollten alle in der Reihe abgefertigt werden, wie sie gekommen sind, aber die Hausknechte und eine gewisse Sorte von unangenehmen Jungen kehren sich nicht daran, sondern dringen mit Ungestüm vor und schaffen sich mit den Ellenbogen Platz. Manch' altes Mütterchen, manch' armes schwaches Mädchen kämpft dann lange Zeit vergebens, um sein Packet anzubringen, wie ein kleines armseliges Boot bei bewegter See umsonst versucht, an ein großes Schiff heranzukommen, weil es kurz vor dem Moment des Anlegens immer wieder von einer Welle zurückgeworfen wird. Einem solchen schwachen Geschöpf beizustehen und es an den Schalter zu lootsen, sei Jeder gebeten, der zur Stelle ist und kräftige Schultern hat.

Das Medaillon,

so betitelt sich eine zierliche kleine Novellette, welche Armand Silvestre in seinen jüngst erschienenen „Melancholischen Novellen“ erzählt. Dieselbe lautet:

I.

Da sie gerade neben ihrem mit Sammet von den zartesten Farben ausgeschlagenem Arbeitstische aus Rosenholz saß, nahm die schöne Marquise eine winzige goldene Scheere und schnitt eine kleine Locke aus dem gekräuselten silbergrauen Haare ihres Freundes, denn obschon er erst dreißig Jahre alt war, trug er doch schon Schnee, wie man in der Gascogne sagt. Dann nahm sie ein kostbar ciselirtes Medaillon, geschmückt mit einer Email-Gruppe von Limoges, welche Amor mit seinen verschiedenen Attributen darstellte, legte dieses liebende Andenken hinein und hing das Ganze an ein Armband, welches ihr der schöne Offizier geschenkt hatte.

„Für's Leben,“ sagte sie ihm. Und in der That, als er aus dem Felde zurückkehrte, noch weißer, aber vielleicht auch noch verliebter als vorher, erblickte er am Arme seiner Geliebten den treuen Reif wieder, an dem noch immer die damals befestigte Reliquie hing. Und doch waren zwischen der Trennung und der Rückkehr, zwischen dem angenommenen und dem wiedergefundenen Pfande drei lange Jahre verflossen. Diese Beständigkeit wurde für Gaston ein Grund so tiefer Anhänglichkeit an Jeanne, daß ohne sie das Leben keinen Werth mehr für ihn hatte.

Es sind ihre Namen, die ich der Leserin soeben genannt habe, selbstredend ihre Vornamen, denn was liegt in der Liebe an den andern. Jeanne war ihres Standes Wittwe. Dieser einfältige Gaston — ich verhehle meinem Helden nicht die Wahrheit — hatte hundert Male um ihre Hand gebeten. Sie war reich und er besaß ebenfalls ein großes Vermögen. Alles schien also auf's Beste zu stimmen. Und doch hatte sie immer seinen Antrag mit einem Lächeln abgelehnt.

„Mein Freund,“ hatte sie ihm mit ihrer bezaubernden, sanft flötenden Stimme erwidert, „sind wir denn jetzt nicht bereits vollkommen glücklich?“

Was konnte er darauf antworten? Einer Frau, welche sich uns mit Leib und Seele ergeben hat, gestehen zu wollen, daß noch etwas an unserem Glücke fehlt, wäre einfach eine Unverschämtheit.

Wie der Leser sieht, war sie unendlich viel geistreicher als er. Das pflegt allerdings immer der Fall zu sein.

II.

Sie liebte die Welt, wie es bei ihrer Jugend und ihrer Schönheit ganz natürlich war. Sie empfing die auserlesenste Gesellschaft bei sich, und es fehlte ihr nicht an Huldigungen. Sie ließ sich sogar den Hof machen, aber nur in ganz diskreter Weise. Einer ihrer eifrigsten Verehrer war der junge Staatsanwalt Leopold — die Leserin wird sich aus seiner Familie eben so wenig etwas machen als ich, sie darf aber überzeugt sein, daß er aus gutem Hause stammte. Er war ein Beamter von schöner Haltung und hatte schon die Verurtheilung einer Menge armer Teufel zu Wege gebracht, was ihm bei den Leuten seines Standes die größte Hochachtung eintrug. Dabei eine imposante Erscheinung mit einem vornehmen Gesicht und mit prachtvollen rabenschwarzen Haaren, welche von der Hand des Friseurs tadellos gescheitelt wurden. Er diktirte mit gewinnendem Lächeln den Schuldigen und sogar den Unschuldigen ihre Strafe zu. Ja, er besaß eine so liebenswürdige Höflichkeit, um die Leute in's Zuchthaus oder nach dem Schaffott zu schicken, daß diese traurigen Reisen die reinen Vergnügungspartieen schienen. Dabei etwas poetisch veranlangt, reimte er die unschuldigsten Idyllen und leidenschaftlichsten Sonette. Was Wunder, wenn Gaston eine Anwandlung von Eifersucht seinetwegen verspürte. Aber Jeanne lachte ihm so treuherzig i'ns Gesicht, als er einst eine solche Schwäche verrieth, daß er sich schämte wie ein gescholtener Schulknabe. Was ist denn auch ein Staatsanwalt im Vergleich mit einem Kapitän? Wurde denn für die Schönen das berühmte Wort geschrieben: „Cedant arma togae?“ Sah man jemals Venus das himmlische Lager des Mars gegen den olympischen Winkel der Themis vertauschen? In der That, Gaston, meiner Seele, Du faselst! Ein wohlerzogenes Weib wird zwischen der Uniform und der Robe niemals schwanken! Und dann, war nicht das Medaillon da, welches noch immer an dem goldenen Reif hing, dieses Medaillon, welches allein noch Haare von ihm bewahrte? Denn die Haare auf seinem Kopfe brauchte man nicht mehr zählen, oder vielmehr man zählte sie nur zu leicht.

III.

Und warum sollte er eifersüchtiger auf Leopold als auf Andere sein? War da nicht auch der Bankier Ludewig, der bei der schönen Marquise das Pfauenrad schlug? Er war zwar von niedriger Herkunft, was er indessen durch ein schönes Vermögen wett machte. Dabei war er garnicht so übel, dieser Finanzmann, obschon seine Haare brennend roth waren. Aber er besaß jenes schöne, lustige Fuchsroth, dabei eine blendend weiße Haut, die wie mit Gold gesprenkelt war. Er verstand nicht allein von den Widerwärtigkeiten seines Gewerbes zu plaudern, sondern wußte sein Kompliment ebenso fein wie jeder Andere zu drechseln. In der That, um logisch zu bleiben, müßte man auf die ganze Welt eifersüchtig sein, wenn man der Geliebte eines so begehrenswerthen Weibes ist. Gaston sagte sich alles dies, und ferner, daß er einen viel triftigeren Grund habe, um an der Treue seiner Geliebten nicht zu zweifeln, nämlich ihre von Tag zu Tag feurigeren Liebkosungen und die Aufwallungen von Zärtlichkeit, welche sie ihm bezeugte.

„Man kann nicht zu gleicher Zeit zwei Personen mit solcher Raserei lieben!“ sagte er sich achselzuckend. „Nach dem, was sie mir schenkt, was kann da für die Anderen noch übrig bleiben?“

Diesmal, Freund Gaston, redest Du allerdings wie ein Gänserich und Du läßt dem Liebesbedürfniß der Weiber nicht die verdiente Gerechtigkeit angedeihen, „Nec pluribus impar“ ist der richtige Wahlspruch für alle Diejenigen, welche den Namen „Weib“ verdienen. O unaufhörlich fließende Quelle der Zärtlichkeit, o Weltmeer voller Schwüre und köstlicher Lügen, Verrätherin von Ewigkeit her, o Weib, wie sehr verkannte dieser Soldat die Schätze der Liebe und der Falschheit, welche Dir zu Gebote stehen.

IV.

Die schöne Marquise wollte am anderen Morgen nach ihrem Landsitze abreisen. Gaston hatte während des Nachmittags schon viel mit ihr getrauert. Denn man trennte sich für einen ganzen langen Monat. Sie verbrachte, um sich von der Gesellschaft zu verabschieden, den Abend bei der Gräfin, wo alle ihre Anbeter — zugleich seine Nebenbuhler — sich eingefunden hatten. Es wurde musizirt, und man erzählte sich Bosheiten über die Abwesenden. Aber der Kapitän und seine schöne Freundin hörten weder auf die geschmacklosen Triller der Sänger, noch auf die lächerlichen Verleumdungen der übrigen Gesellschaft. Die bevorstehende Trennung verursachte Beiden ein schmerzlich süßes Gefühl. Die Marquise mußte allein abreisen, der gesellschaftliche Anstand verlangte es so. Als sie sich gegen Mitternacht erhob, wechselten ihre Augen mit denen Gaston's einen langen traurigen Blick. Dann hüllte sie sich in ihren weißseidenen, mit Schwanenflaum gefütterten Ueberwurf, und bald benachrichtigte das Rollen des Wagens ihren Liebhaber, daß sie bereits fern sei, sein ganzes Herz mit sich forttragend.

Als er in diesem Momente seine Blicke durch Zufall auf den Teppich senkte, bemerkte er am Boden das Medaillon Jeanne's, welches sich wahrscheinlich bei den auf der Schwelle gewechselten Händedrücken vom Armband losgelöst hatte. In dem Augenblicke aber, wo er darauf zustürzte, um es aufzuheben, warf der Staatsanwalt Leopold ihn beinahe zu Boden, um es vor ihm zu erreichen.

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ sagte der Beamte mit geröthetem Gesicht; „aber diesen Schmuckgegenstand werde ich der Marquise zurückbringen.“

„Sie sind ein Unverschämter“, war die Antwort des Kapitäns, „und Sie werden mir Genugthuung geben.“

Diese Worte wurden mit leiser Stimme gewechselt, wie sich das unter gut erzogenen Leuten geziemt, und Niemand aus der Gesellschaft hatte sie vernommen.

„Mit dem größten Vergnügen“, erwiderte in gleichem Tone der Staatsanwalt; „aber das Medaillon werden Sie nur mit meinem Tode erhalten.“

V.

Man schlug sich am folgenden Tage früh Morgens. Der Staatsanwalt bewies große Tapferkeit und empfing einen Degenstoß, mitten in die Brust. Wie vorher mit den Zeugen vereinbart war, wurde das Medaillon Gaston übergeben, der es mit heißen Küssen bedeckte.

„Mein Herr“, sagte er im höflichsten Tone zu Leopold, der im Hinscheiden begriffen war, „Sie sollen nicht glauben, daß ich Sie wegen eines kleinen Beweggrundes getödtet habe. Vernehmen Sie deshalb, daß dieses Medaillon eine Locke von meinen Haaren umschließt.“

„Sie sind im Irrthum, mein Herr“, erwiderte ebenso höflich der Sterbende, „die Haare, welche das Medaillon enthält, sind von mir.“

Mit diesen Worten verschied er, ohne seiner Haltung auch nur einen Augenblick etwas vergeben zu haben.

Gaston öffnete bestürzt und zitternd das Medaillon und fand darin ein halbes Hundert rother Haare, von jenem lustigen Fuchsroth, wie sie nur auf dem Scheitel des Bankiers Ludewig gewachsen sein konnten.

O unaufhörlich fließende Quelle der Zärtlichkeit, o Weltmeer voller Schwüre und köstlicher Lügen, Verrätherin von Ewigkeit her, o Weib, wer kann jemals beschreiben, wie schön und falsch Du bist!

Mannigfaltiges

(Eine Liebesgeschichte in Versen.) Von einem Budapester Veteranen, oder eigentlich von dessen hübscher Tochter und deren Anbeter, erzählt der dortige Korrespondent der „Presse“ folgendes Geschichtchen. Der Veteran hat ein großes Kaffeehaus, dessen Leitung er fast gänzlich seinem hübschen Töchterchen überließ. Nun fand sich ein schmucker Kadettfeuerwerker, welcher der Cafétierstochter in ehrbarster Absicht den Hof machte. Die Stammgäste sahen in den Beiden schon ein glückliches Paar der Zukunft; ich aber weiß im Speziellen davon, auf welch' sinnige Weise der fesche Artilleriekadett seiner Schönen die Liebe erklärte. Er ging dabei ganz systematisch vor. Er besaß zu Hause ein paar alte Hefte einer illustrirten Zeitung, und eines dieser Hefte enthielt zufällig das humoristische Liebesleben einer ganzen Artilleristen-Laufbahn, drollige Zeichnungen und Verse, die der verliebte Soldat einzeln ausschnitt und bei passenden Gelegenheiten nach einander auf der Marmorplatte der Kaffeehauskasse vergaß. So langte er endlich bei der wirksamsten und zutreffendsten Strophe an:

„Mein Lieb' wird immer stärker,
Anton Kropatsch, Feuerwerker.“

Weitere solche Botschaften erwiesen sich als überflüssig, denn die Cafétierstochter sagte verschämt: „Reden Sie mit Papa!“ Und der Kadett erscheint in funkelnder Parade bei dem Alten, eben als dieser, gleichfalls im kriegerischen Schmucke, zu einem Veteranenbegräbniß gerüstet ist. Der Kadettenunteroffizier bringt in strammer Haltung und im Tone einer respektvollsten Meldung seine Werbung vor, erhält aber die unerwartete und betrübende Antwort, daß der Cafétier und Veteranenchef seine Tochter „keinen Militäristen nicht geben“ will. Vollends vernichtet wird aber der unglückliche Liebhaber durch den Umstand, daß seine Schöne nicht mehr im Kaffehause erscheint, und daß an sie gerichtete Briefe, vom „Putzmeister“ uneröffnet zurückgebracht werden. Der Feuerwerker ergiebt sich in sein Schicksal und geht in ein anderes Kaffehaus. Mittlerweile aber kommt das November-Avancement in's Land und macht ihn zum Offizier. Vor Kurzem aber wird ihm ein duftendes Briefchen zugestellt, des Inhalts: „Der Papa sei zum Nachgeben bewogen worden und würde nun in die Heirath einwilligen und auch die nöthige Kaution erlegen. Er möge sich doch wieder im Kaffeehause sehen lassen.“ Statt des verschmähten Liebhabers erschien aber ein Antwortsbriefchen, ein kleines Kouvert, das ein Ordonnanzsoldat überbrachte und von der Jungfrau hastig erbrochen wurde. Nichts als ein ausgeschnittenes Papierquadrätchen lag darin, mit einem komischen Soldatenporträt darauf und dem Verslein:

„Meine Lieb' ist ausgebrannt,
Anton Kropatsch, Lieutenant.“

London, 1. Dezember. (Noch nicht dagewesen) ist als Ergebniß der Sträflingsarbeit eine öffentliche Bildsäule. Und doch wird in vierzehn Tagen eine solche, freilich ohne Sang und Klang, enthüllt werden. Es ist die Bildsäule der Königin Anna, das Werk des zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilten Bildhauers Richard Belt. Die Bildsäule wird vor der Paulskirche aufgestellt werden an Stelle der früheren, welcher ein Verrückter vor einigen Jahren den Kopf zerschlug.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember .	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
1887.	—	—	—	—	—	—	1
Januar . .	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Februar . .	—	—	1	2	3	4	5

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.